

Auer Tageblatt

und Anzeiger für das Erzgebirge

Verantwortlicher Redakteur:
Friedrich Kuppfer.
Für die Inserate verantwortlich:
Arthur Kuppfer.
beide in Aue.

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt.

Druck und Verlag
Gebrüder Benthner
(Inh.: Paul Benthner)
in Aue.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags von 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Aue. — Fernsprecher 202.
Für unvollständig eingelaufene Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 50 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 40 Pfg. und wöchentlich 10 Pfg. — Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1,50 M. — Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1,92 M. — Einzelne Nummer 10 Pfg. — Deutscher Postzeitungsverzeichnis — Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Annahme von Anzeigen bis spätestens 1/2 Uhr vormittags. Für Aufnahme von größeren Anzeigen an bestimmten Stellen kann nur dann gebürgt werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingehen.
Inserationspreis: Die siebenzeilige Korpuszeile oder deren Raum 10 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

Diese Nummer umfasst 10 Seiten

Das Wichtigste vom Tage.

Als Kandidat der Ordnungsparteien im 19. Sächsl. Wahlkreis Stollberg-Gehneberg ist Walter Böcher-Zwönitz aufgestellt worden.

Zum französischen Botschafter in Berlin soll Carbon ernannt worden sein.

Nicht weniger als acht Eisenbahnunfälle mit ca. 20 Toten haben sich in den letzten beiden Tagen ereignet.

Petersburger Blätter bestätigen, daß die Regierung das von Rußland verkaufte Buch über den russisch-japanischen Krieg, das soeben erschienen ist, hat beschlagnahmen lassen.

Die Nordd. Allg. Ztg. versichert nochmals, daß die Regierung nach wie vor keine konfessionelle Politik will, und daß jede konfessionelle Gefährdung oder Einseitigkeit im Wahltampfe bedauerlich wäre.

Unter den jüngst gepflogenen Verhandlungen zwischen Rußland und Japan ist ein russisches Regierungskommunique erschienen, das sich über den Handelsvertrag und das Fischereierecht mit Japan äußert.

Zur Jahreswende.

Wieder ist ein Jahr hinabgerauscht in den Schoß der Zeiten. Am laufenden Weibstuhl der Zeit sah die Sorge und Weh, aber das Gewebe ist nicht frisch und weich geworden — ein bitterer Einschlag von Grau steht daraus hervor, und auch viele blutige Fäden ziehen sich durch den Abschnitt, den das vergehende Jahr bezeichnet. Es ist üblich, zu solchen Zeitabschnitten eine ernste Rückschau zu halten, und alles, was das Jahr an Gutem und Schlimmem brachte, zu registrieren. Wir wollen es heuer aus ganz bestimmten Gründen unterlassen, denn es ist durchaus nicht viel des Guten, das zu berichten wäre. Allerdings wäre es undankbar, das scheidende Jahr beim Abschied zu verfluchen — man spricht am besten so wenig als möglich von dem, was uns nicht behagt hat. Ein kurzer Umriß!

In der inneren Politik des Deutschen Reiches hat sich erst zum Schluß des Jahres Kennenswertes zutagegetragen, und das ist noch zu frisch in unserer Erinnerung, noch zu wenig in die geschichtliche Perspektive gerückt, als daß wir bereits ein feststehendes Urteil über die Folgen dieses Geschehnisses haben könnten. Die Reichstagsauflösung mit allem Drum und Dran hat wie ein Donner Schlag gewirkt, aber ob die Lust gereinigt wird, oder aber ob es nur ein Theaterdonner war, das weiß man noch nicht.

Das politische Jahr 1906.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)
Auch in Nigeria mußte ein blutiger Aufstand niedergeschlagen werden, der auch das französische Nachbargebiet von Sokoto in Mitleidenhaft gezogen hatte. Die Thasosfrage, die durch die konservative Presse zu einer Haupt- und Staatsaktion gegen Deutschland ausgebaut werden sollte, verschwand angelehnt der kühlen Ruhe der Regierung, die das Verhältnis zu Deutschland ständig zu bessern bemüht war. Die Verträge wegen der Regulierung der deutsch-englischen Grenzen in Kamerun und Ostafrika kamen glatt zustande und König Eduard hatte seit langer Zeit wieder einmal unserem Kaiser einen Besuch ab. Eine größere Tragweite schien eine Zeit lang die Akabah-Frage gewinnen zu sollen. Die Türkei hatte die ägyptischen Grenzpfähle entfernt und die Sinaihalbinsel militärisch besetzt. Nach langem Zögern zog sie es indessen doch vor, ihre Truppen zurückzuberufen. Zweifellos hatte sich die Türkei bei ihrem Vorgehen von einer Ueberhöhung des panislamitischen Gefühls leiten lassen, das zurzeit in Nordafrika besteht. Die Mohammedaner mühten am liebsten Franzosen und Engländer aus Nordafrika zum Teufel jagen. England hat damit auch schon insoweit gerechnet, als es seine Besatzungstruppen in Ägypten wesentlich verstärkte. Die Mohammedaner, denen der heilige Krieg überall in den Gliedern zuckt, fühlen sich aber doch wohl noch nicht stark genug, loszuschlagen. Auch von schweren Unglücksfällen ist England nicht verschont geblieben, wir erinnern an das furchtbare Eisenbahnunglück bei Salisbury, wo ein Zug an einer Kurve entgleiste und an 50 Menschen unter seinen Trümmern begrub, sowie an die Explosion in der Bingham-Grube, wo die gleiche Zahl von Menschen um das Leben kam. Wir schließen unsere Ausführungen mit dem Hinweis auf die Meuteerei in Portsmouth, die den Beweis geliefert hat, daß ähnlich wie in der russischen Marine auch in England manches faul ist. Man sieht auch hier, daß die Schiffe allein es nicht machen, wenn der Geist der Truppe nicht gesund ist.



Allen unseren werten Abonnenten,

werten Leserinnen und geschätzten Lesern bringen wir hierdurch zum Jahreswechsel unseren

herzlichsten Glückwunsch

dar, wobei wir der Hoffnung Ausdruck geben, daß auch im neuen Jahre das Auer Tageblatt sich fernhin der Freundschaft der weisesten Kreise erfreuen möge, damit es dem gebietenden Publikum immer mehr ans Herz wächst und unzerstörbar sich festet an die Einwohnerhaft Aues und seiner Umgebung. In diesem Sinne noch einmal ein ehrliches

Glück auf!

Besachtungswort

Redaktion und Verlag
des Auer Tageblatts.

Abwarten! Man hat ja große Hoffnungen an die Tat der Regierung geknüpft, und man glaubt heute noch, daß es nicht unmöglich ist, dem Zentrum eine Anzahl von Wahlkreisen zu entreißen. Wir hoffen das nicht mehr, denn die Einigung der Ordnungsparteien auf eine nationale Parole ist mit zu viel Wenn und Aber durchsetzt, als daß sie beim deutschen Volk besonders viel nützen könnte, und außerdem ist das deutsche Volk auf die bisherige Regierungspolitik keineswegs allzugut zu sprechen. Die allgemeine Teuerung, die nur der Eigennutz ableugnen kann, hat Normen angenommen, die schwer auf die Volksernährung drücken, und naturgemäß Unzufriedenheit im Reiche hervorgerufen müssen. Das ist der Segen der bisherigen Wirtschaftspolitik der Reichsregierung, und darum darf auch diese Reichsregierung nicht auf zuviel Entgegenkommen beim deutschen Volke rechnen.

Für Rußland hat das Jahr 1906 wenigstens die Befreiung von dem drohenden Alp der Revolution gebracht. Eine solche ist nicht mehr wahrscheinlich, da von Tag zu Tag sich die Zahl der Elemente mehrt, denen die ständige Unfsicherheit ein Grauel ist und die unter allen Umständen die Wiederkehr geordneter Verhältnisse wünschen. Die Nachrichten, die uns während des ganzen Jahres über Rußland zugegangen sind, lauteten einander fortwährend widersprechend, je nach dem Blatte, das man gerade in die Hand bekam. Was das alles zusammengefaßt und vor allem zusammen prophezeit worden ist, genügt, um Rußland auf ewig in den Drusus sinken zu lassen. Und was ist geschehen? Rußland steht noch immer an seiner Stelle und zeigt nicht die mindeste Lust, diesen Wünschen zu folgen. Das Ministerium Stolypin steht fest und geklärt und die allerdings drakonische Maßnahme der Feldkriegsgerichte hat überraschend schnell gewirkt. In dem Donner der Geschosse, mit denen General Dubassow in mehrtägigen Kämpfen Moskau Anfang Januar von den Aufständischen zurückerobern mußte, sank auch die letzte Ambition der Revolutionäre, und die Putzche, die seitdem bald hier bald dort auffluderten und meistens in blutigen Pogromen ausliefen, waren verzwelfelte Bemühungen von Leuten, die im Trüben fischen wollten. Das Jahr 1906 ist für Rußland aber nicht nur das Jahr der Reuterellen geblieben, es war auch das Jahr der ersten russischen Duma, die leider nur kurzes Leben genossen hat, allerdings größtenteils durch eigene Schuld. Die Hoffnung der Revolutionäre in den Ostseeprovinzen, durch Vergewaltigung der dortigen Deutschen eine Einmischung Deutschlands in die inneren Streitigkeiten Rußlands herbeizuführen, mißlang. Leider haben unsere dortigen Landsleute schwere Tage durchmachen müssen und die blühenden Besitztümer in Rußland sind größtenteils dem Erdboden gleich gemacht worden. Man muß aber anerkennen, daß die russische Regierung sich endlich bemüht hat, die Ordnung wieder herzustellen. Sie hat auch trühere Fehler eingesehen und der deutschen Sprache die alte Geltung in Schulen und im öffentlichen Leben der Ostseeprovinzen wieder eingeräumt. An allen Orten und Enden stammten übrigens damals die Aufstände empor. Im

Ferner sind im abgelaufenen Jahre die neuen Steuer-gesetze geschaffen worden, die gleichfalls wenig nach dem Geschmack des deutschen Volkes ausliefen. Selten hat man so unbeholfen einen Aderlaß an den Volksschatzen vollzogen, wie hier. Und darum kann das Jahr 1906 nicht zu den glücklichen gerechnet werden. Denn es brachte uns Trüben, ohne einen Schritt der Vorwärtbewegung etwa auf dem Gebiet der Sozialpolitik, oder der Strafrechtsreform einzuleiten. Hier Stillstand und dort Rückschritt! Das sind bittere Dinge, und die Reichsregierung dürfte an diesem Jahresabschnitt eine sehr ernste Gewissensforschung anstellen — sie würde zu dem Resultat kommen, daß auf dem Weg das deutsche Volk nicht weiter geführt werden kann und darf.

Was die auswärtige Politik des Deutschen Reiches im vergangenen Jahr anlangt — sie war nicht kalt und nicht warm. Wir sind mit einem blauen Auge von der Marokkoaffäre weggekommen, unsere Beziehungen zu den übrigen Weltmächten sind klar, aber nicht gerade unangenehm. Man mißtraut uns, aber das ist schließlich zu ertragen. Man schließt Bündnisse gegen uns, aber das Papier, auf dem sie geschrieben sind, tut uns nicht weh. Es ist ja der ewige Eifersuchtskrieg aller gegen alle, der schließlich das Gleichgewicht an der großen politischen Waage aufrecht erhält. Wirtschaftlich wenigstens haben wir im Ausland wenig verloren und doch manches dagewonnen. In Bezug auf unsere Kolonialpolitik sind wir in den letzten Tagen endlich wieder einen Schritt weiter gekommen. In Südwestafrika haben sich die Bondelwarts unterworfen, und es stehen nur noch wenig über hundert Leute im Feld. Da wird es doch möglich sein, wieder eine geraume Zahl deutscher Landesfinder von dem Kriegsschauplatz, der so viel deutsches Blut und soviel deutsches Gut gekostet hat, nach der Heimat zu beordern. Was aus unseren Kolonien bei verständiger Bewirtschaftung noch werden kann, das wird uns hoffentlich Herr Dernburg, der so interessante neue Mann zeigen können.

Schließen wir mit dem, was sich ereignet hat im Deutschen Reiche. Draußen in der Welt hat sich viel des Interessanten begeben, aber wenig von einschneidender Bedeutung. Unser Bundesgenosse in Oesterreich hat sich ein neues Wahlrecht zugelegt, unser zweiter Bundesgenosse jenseits der Alpen (stirbt immer noch mit Frankreich. In Rußland ist die Revolution latent. Der Nachbar im Westen hat seinen Kulturkampf und außerdem macht ihm eben das Verschwinden von Marokko einige Beschwerden. Die übrigen Reiche schlagen sich schlecht und recht miteinander herum.

Was wird das neue Jahr bringen? Der Mensch ist selbst im Augenblick der Enttäuschung noch der Hoffnung voll, und so sehen wir dem neuen Jahr voller Erwartung entgegen. Gewissermassen durch die rosarote Brille sehen wir die Zukunft in nebliger Ferne, und unsere Wünsche gaukeln uns schöne Bilder vor. Wird die Wirklichkeit, die in der Regel weniger rosenfarben ist, halten, was unsere Hoffnungen uns versprechen? Ergeben wir uns um die Jahreswende nicht der Mutlosigkeit, denn nichts ist unfruchtbarer. Es mag sich ja auch viel ändern im Laufe eines Jahres, denn die Tage folgen sich, aber sie gehen

Kaukasus hatten sich die Tartaren und Armenier direkt ineinander verbißen, daß ein Armeekorps von 30 000 Mann diese Gebiete für Rußland zurückerobern mußte. Und in den großen russischen Städten warteten die Elemente, die nichts zu verlieren hatten, immer nur auf einen Anlaß, um über irgend etwas herzufallen, heute für, morgen gegen die Regierung, wenn es nur dabei etwas zu verdienen gab. Solange das Militär noch unzufrieden war, hatten diese Elemente auch Erfolg. Als aber die Regierung durch Regelung der Dienstzeit und Vorfürge für pünktliche Entlohnung und Verpflegung der Mannschaften den Wünschen der Soldaten nachgegeben war, kam es in den Militäristädten nicht mehr zu Aufständen. Nur das Matrosenpersonal erwies sich als durchaus unzuverlässig und hier wird Rußland wohl eine völlige Erneuerung des Mannschaftsbestandes vornehmen müssen. Feststeht jedenfalls, daß das Heer mit den Matrosen nicht gemeinsame Sache macht. Da es nun mit der offenen Revolution nicht glücken wollte, griffen die Terroristen wieder zum Attentat. Es ist einfach unmöglich, im Rahmen gegen hohe Beamte und Offiziere richteten, ja sogar die Vertreter dieser kurzen Darstellung alle Attentate zu erwähnen, die sich Deutschlands und Oesterreichs in Warschau nicht verschonten, augenscheinlich in der Absicht, auf diese Weise eine Einmischung dieser Länder zu erzwingen. Wir wollen nur erwähnen, daß in einer Woche des Monats August allein 72 solche politische Morde begangen worden sind. Die Gesamtzahl der politischen Morde des Jahres 1906 erscheint mit rund 1000 niedrig angegeben. Wertwüßigerweise hat der Retter Rußlands in Portsmouth Ministerpräsident Witte als solcher völlig versagt. Er suchte zweifellos zu früh eine Verständigung mit den regierungsfeindlichen Elementen, andererseits konnte der Gegenpart, in dem sein Minister des Innern Duranowo zu ihm stand, auch nicht günstig auf ihr Zusammenarbeiten wirken. An seine Stelle trat Goremykin, unter dem die Duma ihr kurzes Dasein fristete. Aber auch dieser war nur Mann der Verhandlungen, kein Mann der Tat, wie man das von seinem Nachfolger Stolypin sagen muß. Zweifellos hätte Stolypin mehr mit der Duma anfangen können. So aber besaß die Duma gar keine richtigen Direktiven.